



Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen Sterben, Tod und Begräbnisrituale im Islam

Bismillahi r-Rahmani r-Rahim,

mit dem Aussprechen dieser Formel beginnt jeder fromme Muslim seine Taten. Das „Bismillah“ der islamischen Welt hat den Kreuzrittern und Händlern des frühen Mittelalters einen solchen Eindruck gemacht, daß sie das Gottvertrauen, das diese Formel ausdrücken soll, mit einem Zauberspruch verwechselten.

Aus bismillahirrahmanirrahim wurde im deutschen Sprachgebrauch „Simsalabim“.

Es lohnt sich, vor allem auch wenn wir uns heute mit den letzten Dingen beschäftigen wollen, diese Formel, die am Beginn jeder Handlung steht, genauer zu übersetzen.

Bismillah bedeutet Im Namen des einzigen Gottes, denn nichts anderes bedeutet Allah, es ist nicht der Name eines Gottes, sondern der Hinweis, daß es außer dem Einzigem keinen weiteren Gott geben kann.

Rahman (der Erbarmer) ist der gnädige Schöpfer, der uns mit dem Reichtum seiner Schöpfung und dem Leben beschenkt hat. Der uns alle Möglichkeiten gegeben hat das Beste aus diesem Leben zu machen, aber auch die Freiheit, gegen seine Gesetze zu verstoßen.

Rahim ist die barmherzige Mutter (das Wort Barmherzigkeit kommt im Hebräisch der Bibel, wie auch im Arabischen von der Wurzel Mutterschoß/Gebärmutter). Die Mutter, die ihr Kind am Ende des Lebens wieder aufnimmt und die Taten des Kindes mit den Augen der Mutter beurteilt.

Zu Beginn jeder Handlung steht für den Muslim also die Vergegenwärtigung Gottes, die Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer und das Vertrauen auf eine gnädige Aufnahme im Jenseits.

Der Glaube an das Leben nach dem Tod ist einer von den 6 grundlegenden Glaubensartikeln im Islam. Die übrigen fünf Glaubensgrundsätze sind: der Glaube an die Einheit GOTTES, der Glaube an die Propheten Gottes, der Glaube an die Bücher der Propheten, der Glaube an Engel und der Glaube an die Vorherbestimmung.

Anders als im Christentum ist der Tod keine Strafe (die Todesverfallenheit) aus der der Mensch durch Erlösung gerettet werden müßte, sondern das natürliche Ende des Lebensabschnittes im Diesseits, das von GOTT festgelegt wurde. Der Koran sagt hierzu:

Jede Seele wird den Tod kosten; und Wir stellen euch mit Bösem und mit Gutem auf die Probe; und zu Uns werdet ihr zurückgebracht. 21:35

Der Abschnitt unserer Existenz, den wir im Diesseits verbringen, wird von Muslimen vor allem als Prüfung verstanden. Das ständige Gedenken an die Begrenztheit dieses Diesseits gehört zu einem religiösen Leben nach dem Islam.

Der Prophet (Friede sei mit ihm) antwortete auf die Frage wer der klügste unter den Menschen sei. "Es sind diejenigen, die oft an den Tod denken und sich am meisten darauf vorbereiten. Diese Personen tragen die Würde der Welt und die Überlegenheit im Jenseits mit sich."

Die erste Frage, die man sich angesichts des Todes stellen sollte, ist daher die nach dem erfüllten Leben.

Eine alte Tradition in der Türkei vor einer langen Reise heißt „halallaschmak“ (von Halal - das Erlaubte), auf Deutsch übersetzt in Etwa: „Klärung herbeiführen“. Bevor man eine gefährliche und lange Reise antritt, von der man eventuell nicht zurückkehrt, versucht man seine Angelegenheiten ins Reine zu bringen. Man sucht daher Verwandte, Freunde, Bekannte oder Geschäftspartner auf, bezahlt seine Schulden und bittet um Klärung von potentiellen Konflikten.

Wir finden hier eine konkrete Vorstellung von Sünde und dem „jüngsten Tag“.

Stellen wir uns den Tag des Glaubens, bzw. des Jüngsten Gerichts bildlich vor, haben wir als Hauptankläger GOTT. Wir vertrauen darauf, daß alle Sünden, die wir gegenüber GOTT selbst begangen haben, Allah, der Barmherzige, mild beurteilen wird. - Wenn wir nicht genügend gebetet haben, das Fasten gebrochen haben, etc. kann GOTT dies verzeihen.

Nebenkläger sind jedoch alle Menschen, denen wir geschadet haben. Diese können auch im Jenseits auf eine Sühne bestehen.

Um sein jenseitiges Leben nicht zu belasten sollten daher Schulden und Sünden, die man gegenüber anderen Menschen begangen hat, noch im Diesseits gesühnt werden.

„Sich auf den Tod vorbereiten“ heißt also zum einen auf ein gerechtes Leben zu achten.

Es ist beispielsweise eine Pflicht, vor einer Pilgerreise nach Mekka, ein Testament zu machen und seine Dinge für den Fall des Todes zu regeln.

Seine Schulden zu begleichen, nicht nur die monetären, sondern auch beispielsweise die Fürsorge, die man seinen Kindern schuldet, ist eine Verpflichtung für jeden Muslim.

Das würdevolle Leben, von dem dieser Ausspruch des Propheten spricht, heißt auch das Fernhalten von Sünden. Auch wenn es heutzutage nicht sehr modern klingt, von Sünde zu sprechen, sollten wir einen kurzen Blick auf diesen Begriff und seinen Antagonisten die Sühne werfen.

Sünden, oder negative Handlungen mir selbst oder Anderen gegenüber, werden auf jeden Einzelnen zurückgeworfen. Die negative Energie von Sünden spüren wir beispielsweise in unserem „schlechten Gewissen“. Sünden, die wir unserem Körper gegenüber begehen, müssen häufig mit Krankheit bezahlt, bzw. gesühnt werden.

Aber auch Krankheiten, die wir nicht direkt selbst verschuldet haben, gelten als Sühne für andere Sünden, die wir begangen haben. Bildhaft gesprochen steht beispielsweise Fieber als vorweggenommenes und reinigendes Fegefeuer.

Leiden im Diesseits bedeutet also automatisch auch eine Erleichterung im Jenseits. Der Prophet hierzu: „Kein Leid trifft den Muslim, ohne dass GOTT ihm dies als Sühne (für seine Sünden) zurechnet, sogar wegen einem Dorn, der ihn sticht.“

Der Blick auf den Tod macht uns auch unserer besonderen Verantwortung bewußt. Die Menschen sind von GOTT als „Statthalter auf Erden eingesetzt“. Wir sind also Mieter der Schöpfung und werden daran gemessen, wie verantwortungsvoll wir mit ihr umgehen. Der gute Zwilling Bruder der Sünde ist die Verantwortung.

Nichts, was wir in dieser Welt anhäufen, gehört uns, es ist uns nur zeitweise überlassen. Der Prophet sagt diesbezüglich: "Denkt oft an den Tod, der die weltlichen Genüsse unbedeutend macht."

Verantwortliches Leben heißt jedoch nicht völlige Askese. Wir sind mit der Gnade der Schöpfung beschenkt worden und sollen uns auch daran erfreuen. Es geht vielmehr darum, das Gleichgewicht zu schaffen zwischen der Ausrichtung auf das Jenseits und der Ausrichtung auf das Diesseits.

„Bete soviel, als wäre morgen der jüngste Tag und arbeite soviel als müßtest Du ewig leben“ empfiehlt uns der Prophet.

„Sich auf den Tod vorbereiten“ heißt aber auch die sogenannte Taqwa einzuüben. Taqwa bedeutet Bewußtsein GOTTES. Gottesfurcht, Gottvertrauen und das Spüren der Gegenwart GOTTES, der „näher ist als die Halsschlagader“.

Viele Rituale im Islam sollen dazu dienen, Taqwa einzuüben, das Fasten und das Gebet sind hierbei an erster Stelle zu nennen.

Ist man fest im Glauben, erwartet man den Tod mit leichtem Herzen, denn so der Prophet: "Der Tod ist für den Gläubigen ein Geschenk." Mit dem Tod ist die Zeit der Prüfungen beendet und die Heimkehr zu Gott eingeleitet.

Wir finden daher auch Empfindungen der Freude im Bezug auf den Tod:

Als der Prophet Mohammed (Friede sei mit ihm) im Sterben lag rief er seine Tochter Fatima zu sich und flüsterte ihr etwas ins Ohr, worauf sie weinte und nichts sagen konnte. Dann bat er sie von neuem, sich zu ihm zu neigen. Er flüsterte ihr wieder etwas ins Ohr, worauf sie lächelte. Aber sie konnte wieder nicht reden.

Dieser Anblick war für die anderen sehr seltsam. Fatima wurde später nach dem Grund ihres Verhaltens gefragt. Sie sagte: " Er sagte mir zuerst, daß er sterben werde. Deshalb weinte ich. Dann sagte er, daß er zu Allah gebetet habe, daß aus seiner Familie zuerst ich ihm folgen möge. Dann lächelte ich."

Die Trennung von Angehörigen im Tod ist nur vorübergehend und es ist ein Trost für die Hinterbliebenen, wieder mit den Geliebten vereint zu werden.

Als ich Selbst meinen ersten Sohn beerdigen mußte, begegnete mir vor der Moschee ein Mann. Als dieser hörte, was mit meinem Sohn geschehen war, lächelte er und beglückwünschte mich. Ich war zunächst verwundert über seine Freude, da ich in meiner deutschen Kultur eher bedrückte traurige Reaktionen gewohnt war.

Er erklärte mir aber: „Schau, Dein Sohn ist als Säugling ohne Sünde gestorben und wird direkt in das Paradies gelangen. Dort wird er aber nach seinen Eltern fragen und Allah bitten seine Eltern zu ihm zu bringen. Das Paradies ist dir also sicher.“

Der feste Glaube und die ehrliche Freude dieses Mannes wärmten mir das Herz und gaben mir mehr Trost als sämtliche Beileidsbekundungen, die mich erreichten.

Ein sehr schönes Bild vom Tod finden wir auch in einem Ausspruch des berühmten Mystikers Rumi. Er sagte im Angesicht des Todes: " Ich war Zuckerrohr, jetzt werde ich zu Zucker".

Wie wir sehen, kann Glaube und Gottergebenheit uns viel vom Schrecken des Todes nehmen. In der heutigen Zeit wird dieses Thema jedoch zunehmend (im wahrsten Sinne des Wortes) totgeschwiegen.

Die wenigsten Menschen sind daher auf den Tod vorbereitet oder haben einen so festen Glauben, daß sie ihren Tod gelassen erwarten können.

Neben den Lehren der Religion kennen wir daher in jeder Kultur Mechanismen, die Menschen helfen sollen mit der Angst vor dem Streben und dem Schmerz der Angehörigen umzugehen. Häufig mischen sich hierbei kulturelle und religiöse Motive. Der Umgang mit dem Thema Sterben und Tod kann daher in unterschiedlichen Kulturen durchaus unterschiedlich ausfallen.

Rituale können regional stark abweichen, ich kann Ihnen heute daher unmöglich einen Ablauf über alle möglichen Rituale oder Geschichten aus dem Volksglauben berichten, sondern nur einen kleinen Überblick geben, wie man aus islamischer Sicht mit dem Thema Tod umgehen sollte und welche Spannungsfelder sich im heutigen Deutschland diesbezüglich ergeben können.

Nach islamischer Auffassung soll ein Mensch in seinem Sterbebett nicht alleine gelassen, sondern von seinen Angehörigen und rechtschaffenen Gläubigen begleitet werden. Die Anwesenheit eines Imams, oder religiösen Führers, ist nicht notwendig. Soweit möglich sollten schwerstkranke Muslime, die nicht durch Angehörige begleitet werden, gefragt werden, ob und durch wen sie religiös begleitet zu werden wünschen. Sollten sich weder Angehörige, noch persönliche Bekannte finden, empfiehlt es sich, örtliche Moscheen zu kontaktieren. Diese können häufig auch muslimische Helfer vermitteln.

Die Anwesenden sollen für ihn beten und mit ihm über Gutes reden, ihn an alles Gute, das Gott ihn erleben ließ, erinnern. Die Verwandten und Bekannten sollen ihm auch vertrauensvoll die Hoffnung auf Gottes Erbarmen ins Bewußtsein rufen, wie der Prophet verkündet hat: „Keiner soll sterben, ohne eine gute Meinung von Gott zu haben, dass Er sich seiner erbarmt und ihm vergibt“.

Der Sterbende soll auf die rechte Seite oder auf den Rücken gelegt und sein Gesicht in Richtung Mekka gewandt werden (tägliche Gebetsrichtung). Damit wird zum Ausdruck gebracht, daß der gläubige Mensch sich in seinem Leben und Sterben zu Gott wenden und auf ihn ausrichten soll. Die Gläubigen rezitieren leise die Sure 36 (YASIN) aus dem Koran. Die Sure Yasin hat an mehreren Stellen die Auferstehung zum Inhalt. Dies soll den Sterbenden auf den Tod vorbereiten und ihm Hoffnung auf die Auferstehung geben. Sie endet mit folgenden Worten: "Preis sei dem, in dessen Hand die Herrschaft über alle Dinge ist und zu dem ihr zurück gebracht werdet." (36:83)

Wenn die Lippen der Sterbenden sehr trocken sind, geben die Anwesenden ein Schluck Wasser. Ist der Sterbende nicht in der Lage etwas zu trinken, werden die Lippen mit einem nassen Tuch befeuchtet.

Dies tut man, um das Leiden des Sterbenden zu lindern, im Bezug auf das eben erwähnte Prophetenwort „Keiner soll sterben, ohne eine gute Meinung von GOTT zu haben“ sollten in der heutigen Zeit auch schmerzlindernde Mittel verabreicht werden.

Sobald die Anwesenden merken, daß das Ende naht, wird schließlich dem Sterbenden das islamische Glaubensbekenntnis leise vorgesprochen, damit er es nachsprechen kann. Das Glaubensbekenntnis sollen seine letzten Worte vor dem Tod sein, denn Muhammad hat gesagt: "Wer als letzte Worte vor seinem Tod 'la ilaha illa llah' (Es gibt keinen Gott außer Gott) sagt, betritt den Paradiesgarten".

Nach dem Eintreffen des Todes soll als Ausdruck der Geduld der Vers 156 von der Sure Bakara rezitiert „**إنا لله** lillahi ve inna ileyhi raciun“ „Wir gehören Gott und zu ihm kehren wir zurück.“ (2/156) und der Tod bekannt gegeben werden.

Die Kleider der Toten werden ausgezogen und mit einem Tuch dessen Körper zugedeckt. Betend werden die Augen geschlossen und der Kopf mit einer Binde umwickelt (damit der Mund

nicht offen steht). Die Gliedmaßen werden vorsichtig gestreckt, die Arme an die Seite gelegt und der Bauch mit einem geeigneten Gegenstand belastet, damit er sich nicht aufbläht.

Der Körper des Toten wird nach einem bis in Einzelheiten genau geregelten Ritual ganz gereinigt, wobei diese Waschung von Personen gleichen Geschlechts vorgenommen wird. (Ausnahme Ehefrau für ihren Mann, Mutter für ihren Sohn).

Die Körperteile des Leichnams werden genauso wie bei der rituellen Waschung, die vor dem Gebet vollzogen wird, gewaschen. In den rituellen Waschraum kommen nur kompetente Fachleute zum Waschen des Leichnams. Es sind keine Besucher zur Besichtigung des Leichnams im rituellen Waschraum erwünscht.

Die Waschung wird in der Regel mit heißem Wasser, dem etwas Seife und Kampfer beigefügt ist, vorgenommen. Der Leichnam wird vom Knie bis zum Bauchnabel mit einem Tuch zugedeckt.

Zunächst wird mit einem leichten Druck auf den Unterleib versucht, den Körper zu entleeren und grobe Verunreinigungen entfernt. Im Anschluß beginnt eine zweite Waschung, wobei zuerst Mund und Nase gereinigt, sowie Hände, Gesicht, Kopf und Füße gewaschen wird. Des Weiteren wird von der rechten zur linken Körperhälfte gewaschen. Der zweiten Waschung kann sich eine dritte und vierte Waschung anschließen.

Das Verwaltungsgericht Berlin hat im Jahre 1992 übrigens entschieden, daß die Kosten für die rituelle Leichenwaschung, zu der auch die Einkleidung des Leichnams gehört, als Teil einer angemessenen Bestattung zu den erforderlichen Bestattungskosten gehört und nach § 15 Bundessozialhilfegesetz übernommen werden muss.

Nach der Waschung wird der Tote mit duftenden Essenzen eingerieben und mit den ungesäumten Totentüchern eingekleidet. Personen, die nach Mekka gepilgert sind, haben meist eigene Leichentücher mitgebracht in die sie dann gehüllt werden.

Der Verstorbene ist nach dem Tod in möglichst kurzer Zeit zu bestatten. Eine konkrete Zeitangabe (häufig hört man 24 Std.) existiert nicht. Die in Deutschland festgelegte gesetzliche Wartefrist von 48 Std. ist daher auch unter religiösen Aspekten zulässig, wenn der Körper entsprechend versorgt (kühle Lagerung) werden kann.

Das Totengebet steht am Beginn des Begräbnisrituals. Hierbei steht die Gemeinde vor dem Toten (es erfolgt nicht die im rituellen Gebet übliche Verbeugung) und der Vorbeter oder ein naher männlicher Verwandter spricht die Gebete.

Das Totengebet besteht aus 4 Abschnitten, die jeweils mit dem Satz ‚Gott ist groß‘ (‘Allahu akbar’) eröffnet werden und Bittgebete (Dua’) enthalten.

Im ersten Abschnitt kann die erste Sure des Korans (Fatiha) rezitiert werden.

„Dank sei GOTT, dem Herrn der Welten, dem Allerbarmer, dem Barmherzigen, dem König am Tag des Glaubens, Dir allein dienen wir und Dich allein bitten wir um Hilfe, führe uns den rechten Weg, den Weg derer, denen Du gnädig bist und nicht den Weg derer, denen Du zürnst oder denen, die irgehen.“

Im zweiten Abschnitt folgen Segenswünsche für die Propheten Muhammad und Abraham und im Dritten wird ein freies Bittgebet gesprochen, das beispielsweise lautet:

„O GOTT gib Deine Vergebung unseren Lebenden und Verstorbenen, unseren Anwesenden und Abwesenden, unseren Jungen und Alten, unseren Männern und Frauen. O GOTT wen Du von uns leben lässt, laß ihn im Glauben leben und wen Du von uns abberufst, lass ihn im Glauben sterben. O GOTT, verweigere unseren Verstorbenen die Belohnung nicht und setze uns keinen Prüfungen aus nach unserem Tod.“

Nach einem weiteren Allahu Akbar schweigt man einen Augenblick oder wiederholt die Formel „O GOTT, verweigere unseren Verstorbenen die Belohnung nicht und setze uns keinen Prüfungen aus nach unserem Tod.“

Das Gebet wird geschlossen mit einem einmaligen Friedensgruß.

Die Teilnahme an einem Totengebet gilt als sehr verdienstvoll für jeden Muslim, unabhängig ob er den Toten persönlich gekannt hat.

Direkt nach dem Totengebet wird der Leichnam zum Friedhof gebracht. Beim Tragen der Bahre wechseln sich häufig nahe männliche Verwandte und Bekannte ab (da das Tragen des Leichnams als sehr verdienstvoll gilt).

Sieht man einen Leichenzug vorüberziehen, sollte man dem Toten Respekt erweisen. Auch hier gilt dies unabhängig wer der Tote ist.

Vom Propheten ist beispielsweise überliefert, dass er als er einen Leichenzug vorüberziehen sah aufstand und ein stilles Gebet sprach. Als seine Begleiter ihn darauf aufmerksam machten, dass es sich bei der Toten um eine Jüdin handelte, erwiderte er: „Hat sie keine Seele?“.

Am Friedhof angekommen folgt unmittelbar eine Erdbestattung (andere Formen der Bestattung, wie das Verbrennen sind nicht zulässig!), wobei am Grab selbst nur noch kurze Gebete gesprochen werden.

Das Grab ist in Richtung Mekka ausgerichtet und das Gesicht des Toten nach Mekka gewandt, die Gebetsrichtung (*qibla*) wird somit über den Tod hinaus beachtet. In zahlreichen Friedhöfen in Deutschland wird dies inzwischen ermöglicht.

Die Bestattung erfolgt üblicherweise ohne Sarg, ein einfacher Sarg (wie meist in Deutschland vorgeschrieben) ist jedoch zulässig.

Im Islam, wie im Judentum, herrscht außerdem das Gebot der ewigen Totenruhe. Hier finden wir einen großen Widerspruch zu den deutschen Bestattungsrichtlinien, da in Deutschland die gesetzliche Ruhezeit maximal bei 30 Jahren liegt, wird die ewige Totenruhe nicht ermöglicht.

So ist es nicht nur die „Heimatverbundenheit“, die Muslime veranlaßt, sich in ihren Herkunftsländern beerdigen zu lassen, sondern auch mangelnden Möglichkeiten in Deutschland. Die meisten Muslime, die in Deutschland sterben, werden daher nach wie vor in ihre „Heimatländer“ überführt und dort bestattet. Nur 10 – 15 % der verstorbenen Muslime werden in Deutschland beerdigt.

Für die Überführung in das Heimatland bieten zahlreiche muslimische Organisationen eine Art „Sterbeversicherung“ an, die die Kosten und Organisation der Bestattung übernimmt.

Fromme Muslime glauben, dass Leid und Sterben Teile von Gottes Plan sind und es die Pflicht der Menschen ist zu versuchen, das zu akzeptieren, was Gott ihnen schickt und sich seinem Willen zu unterwerfen, so schwer es auch fallen mag.

Dies gelingt nicht immer. In vielen Fällen herrscht bei Tod eines engen Angehörigen große Trauer, die auch sehr oft offen, als Totenklage, zur Schau getragen wird.

Für die Totenklage fordert der Islam jedoch Zurückhaltung. Zeichen übermäßiger Trauer wie das Zerreißen der Kleider, das Schlagen an die Brust oder ins Gesicht, Gesten, die im Orient nicht unüblich sind, werden verurteilt. Der Prophet hierzu: "Zu uns gehört nicht derjenige, der seine Wangen schlägt, sein Hemd zerreißt und das Brauchtum der Gahiliyya (= Zeit der Unwissenheit vor dem Islam) heraufbeschwört!"

Empfohlen ist dagegen ein ruhigerer Umgang mit der Trauer. Ein Wort von Mohammed diesbezüglich lautet: „Wahrlich, das Auge trânt, das Herz trauert, wir aber sprechen nur Worte, die unserem Herren wohlgefällig sind."

Die Familie, zu der der Tote gehörte, ist für drei Tage ein Trauerhaus, eine Witwe sollte vier Monate und zehn Tage um ihren Mann trauern.

Grundsätzlich gilt auch in dieser Verlustsituation dasselbe wie für andere einschneidende Ereignisse (wie z. B. eine Geburt), daß Nachbarn und Verwandte Hilfe und Beistand leisten und die Trauernden nicht alleine lassen, ja, für die erste Zeit ihre Versorgung übernehmen.

Schwarz ist keine Trauerfarbe im Islam.

Gräber sind im Islam schlicht zu halten. Prunkvolle Grabmäler sogar verpönt. Eine intensive Grabpflege findet nicht statt.

Gebete für den Toten sind in bestimmten Traditionen üblich. So gibt es Gebete, die 40 Tage, bzw. 52 Tage nach dem Tod gesprochen werden.

Diese Gebete sind nicht verpflichtend, sie können jedoch bezug nehmend auf folgende Überlieferung des Propheten durchgeführt werden: "Wenn ein Sohn Adams stirbt, reißen seine Taten ab, bis auf dreierlei: Wissen, woraus andere Nutzen ziehen, eine laufende Spende und ein rechtschaffener Sohn, der für einen Bittgebete spricht."

Durch die Publikation von Büchern, durch Spenden an fortbestehende Einrichtungen (Moscheen etc.) und durch Gebete seiner Nachkommen (da man sie gut erzogen hat) kann man also noch Erleichterungen im Jenseits erlangen.

Was geschieht nun nach dem Tod ? Es gibt, gerade im Volksglauben, zahlreiche Vorstellungen, was bis zum jüngsten Tag und anschließend in Himmel und Hölle geschieht.

Nach Auffassung des Volksislam wird der Tote bereits direkt nach dem Tod von zwei Engeln nach seinem Glauben folgendermaßen befragt werden:

- 1. Wer ist dein Gott?
- 2. Wer ist dein Prophet?
- 3. Welches ist Dein Buch ?

Beantwortet er die Fragen richtig, wird ein "Fenster" -mit Ausblick zum Paradies gewährt und das Grab wird weit. Anderen wird ein "Fenster" mit dieser "Aussicht zur Hölle" geöffnet und das Grab wird drückend eng.

Bis zum jüngsten Tag wird die Seele in einem Zwischenreich dem Barzakh verbringen. Es folgen das Gericht und schließlich das Paradies, von dem wir im Koran sehr schöne Bilder finden.

Es ist der Ort der Erfüllung von dem es beispielsweise im Koran heißt: Sie werden dort weder leeres Gerede noch Anschuldigung der Sünde hören , nur das Wort: "Frieden, Frieden!" (56:24f)

Ich möchte mich jedoch heute nicht zu sehr mit den Schilderungen von Himmel und Hölle beschäftigen und halte es eher mit der großen Mystikerin Rabia von Basra (gest. um 800) von der folgende Geschichte überliefert ist:

Rabia ging eines Tages in Basra durch die Straßen und hielt in einer Hand eine Fackel und in der Anderen einen Eimer Wasser. Als sie gefragt wurde, warum sie das mache – antwortete Sie: „Ich will Feuer ans Paradies legen und Wasser in die Hölle gießen, damit diese beiden Schleier verschwinden, und es deutlich wird, wer Gott aus Liebe und nicht aus Höllenfurcht oder Hoffnung aufs Paradies anbetet.“

Abschließend möchte ich mich an die Wenden, die mit muslimischen Sterbenden zu tun haben, denn ich habe gehört, dass zahlreiche Mitarbeiter des Hospizes heute unter den Zuhörern sind.

Ich denke vieles, was sie heute gehört haben, wird ihnen nicht fremd vorkommen. Oberstes Gebot für die Begleitung eines Sterbenden im Islam ist die Zuwendung und das Gespräch.

Der Sterbende sollte Gelegenheit erhalten eine Bilanz seines Lebens zu ziehen und sein Leben abzuschließen. Dies wird ihm am ehesten gelingen, wenn sie ihm ihr Zuhören anbieten, wenn sie ihm ermöglichen sich mit Angehörigen und Bekannten zu treffen und sich zu verabschieden.

Ein Negativbeispiel, das ich selbst vor kurzem erlebt habe, war der Fall einer türkischen Patientin, die schwer an Krebs erkrankt im Sterben lag.

Wohlmeinend hat das Krankenhaus sie palliativ mit Morphium behandelt. Dies hatte jedoch zur Folge, dass sie in einem permanenten Dämmerzustand war und kaum sprechen konnte. Sei es aus Sprachproblemen, oder um den reibungslosen Klinikbetrieb zu gewährleisten, wurde ihren flehentlichen Wunsch, ihre letzten Stunden bewußt mit ihren Angehörigen zu verbringen, nicht entsprochen.

Palliativmedizin als Akt der Barmherzigkeit sollte nicht nur die Funktion haben, Schmerzen zu lindern, sondern auch eine Erleichterung den Tod ruhig, aber bewusst zu erleben.

Sollte im Moment des Sterbens kein Angehöriger anwesend sein, lassen sie den Sterbenden nicht alleine.

Und wenn sie Christ sind und keine muslimischen Gebete kennen, geben sie ihm die Hoffnung auf das Weiterleben und sprechen sie mit ihren Worten ein Gebet.

Denn, um mit einem Zitat unseres Dichturfürsten Goethe zu schließen:

„Wenn Islam Gottergeben heißt,
Im Islam leben und sterben wir alle.“